[illegible] Tageblatt

Bezirks-Anzeiger

Das Frankenberger Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Amtshauptmannes zu Flöha und des Ersten Bürgermeisters der Stadt Frankenberg behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 229 — Freitag, den 1. Oktober 1937 nachmittags — 96. Jahrgang

Der große alte Mann

Zum 90. Geburtstag des Reichspräsidenten v. Hindenburg. (2. Oktober 1937.)

Von Hans Börner.

Je weiter die fünfzehn Jahre des parlamentarischen Deutschland von 1918 bis 1933 in die Vergangenheit zurückgleiten, um so mehr werden sie für unsere Erinnerung zu einer einzigen, verhältnismäßig kurzen und düsteren Epoche, deren wir uns mehr und mehr schämen und die einmal so gut wie „nicht mehr wahr" sein wird. Wir werden sie dann ganz bewußt unter das Recht jedes gesunden Menschen stellen, die Zeit seiner Schwäche und seines Versagens aus seiner Erinnerung zu verdrängen, um in sich Raum zu schaffen für ein neu aufgebautes Bewußtsein des eigenen Wertes. Das Recht, zu vergessen, und die Pflicht, aufzubauen, gehören eng zusammen.

Bei dieser Abklapperung der ersten fünfzehn Nachkriegsjahre und ihrer Streichung aus unserem politischen Erinnerungsbestand wird aber immer deutlicher eine der merkwürdigsten Einzelfälle jener Zeit ausgenommen werden, die den Namen des letzten Reichspräsidenten trägt. Immer mehr werden wir erkennen, wie einzigartig die Gestalt des Feldmarschalls von Hindenburg mit jener Epoche verknüpft ist und bereits vom Anfang an von ihr abgehoben war. Damit werden wir auch begreifen, welch deutliche Mißstöße der Geschichtsvorstellung Hitlers zu eigen waren, als er den Titel des Reichspräsidenten als Bezeichnung einer restlos ausgefüllten, einmaligen Aufgabe mit in den Sarkophag Hindenburgs legte.

Der Feldmarschall wurde Reichspräsident, als eine Reichspräsidentenwahl ohne ihn nicht nur zu keiner Klarheit, sondern in erschreckendem Ausmaß zu einem Einblick in die versöhnungslose Zwiespältigkeit des politischen Deutschland geführt hatte. Man griff auf ihn zurück, wie man zu Anfang des Krieges auf ihn als den Kenner des östlichen Kriegsschauplatzes zurückgegriffen hatte. Man hatte sich davon überzeugt, daß alle anderen reichsbekannten Gestalten so sehr parteipolitisch festgelegt waren, daß ihnen ein Arbeiten mit dem Volke als Ganzem unmöglich sein mußte, ja schon eine von möglichst allen ertragene Repräsentation des Reiches Schwierigkeiten bereiten würde. Es war einfach niemand da, dessen Name von allen in den Mund genommen werden konnte, ohne die krassesten Leidenschaften täglich neu zu entfesseln. Es war niemand da, der aus dem Zusammenbruch der Persönlichkeitswertungen einigermaßen unzweifelhaft hervorgegangen war, niemand wenigstens, dem ein solcher Zusammenbruch nicht allmonatlich drohen konnte. Der hannoversche Pensionär war alt, er hatte seine Ruhe verdient, er war unpolitisch, er hatte kein „Programm" — aber er war Hindenburg, sein Name hatte das, was kein anderer Name noch hatte, oder schon aufbauen konnte: jenen Klang, der sich in der Sprache des Volkes und nur dort mit einem Namen zu verweben vermag und der nur ganz in sich geschlossen, unantastbaren Männern als Ergebnis eines langen Lebens von dem Volk geteilt wird.

Und wir Volk wertens da anders als die Politiker, anders als die nachgeschriebene Geschichte, ja selbst anders als die trockene Wahrheit. Oder haben ein Bedürfnis, dringend wie das nach Brot, zu einem Manne hinzusehen, wenn die Zeit schlecht ist. Wenn dieser Mann ein General ist, so braucht er deshalb nicht ein genialer Stratege zu sein. Wenn er ein Redner ist, braucht er kein Philosoph zu sein. Wenn er ein guter Mensch ist, darf er ohne bewundernswerten Intellekt sein. Aber er muß sein, was er scheint, es darf kein Bruch durch das Holz gehen, aus dem er geschnitten ist. Er muß ein Handwerk haben, und das muß er verstehen. Er muß das Volk nicht nur wollen, sondern er muß es auf eine Art wollen, die uns anrührt.

Als man den Feldmarschall Hindenburg zur Wahl stellte, geschah das, weil man ihn aus all diesen Gründen für tauglich hielt. Er hatte es, der Spitze des Heeres gestanden, das einen [illegible] Rot-Kandidat ..., die einen wählten ihn als den Sieger von Tannenberg, die anderen in stillen Hoffnungen auf einen reaktionären Impuls, die dritten aus Achtung vor seinem Aushalten, die vierten aus parteipolitischer Kombinationsrechnerei, gemeinsam war allen nur seine geschlossene Gestalt, der Glaube an seine Redlichkeit, der gesunde Sinn für einen Mann, an dem kein Riß ist.

Hindenburgs Wahl bezeichnet damit eine seltsame Situation. Alle bewußten, intellektuellen, angeblich politischen Impulse der deutschen Menschen lagen bei Parteipolitikern. Jeder dieser Politiker hatte Klassen, Gruppen und Verbände des Volkes bis in die untersten Schichten der Masse hinter sich. Irgendwie über oder in dem allem aber stand ein allgemeines Unbehagen zu Hindenburg, ein [illegible] ihn umzustimmen oder ihr Wollen so zu fassen, daß er zustimmen konnte. Wenn er unter die Menschen ging, war jedermann vorsichtig und freundlich-bedachtsam mit dem alten, lauteren Mann, vorsichtig auch mit sich selbst, seinem Jubel oder seinem Zwischenruf.

Und dabei stand es fest, daß dieser große alte Mann sich nicht mehr ändern würde, daß er einer Zeit angehörte, die nicht mehr wiederkommen konnte und im Sinne der meisten auch nicht mehr wiederkommen sollte. Er verkörperte als Mensch eine völlig unwiederbringliche und verbrauchte Generation, war das glücklich gelungene Ergebnis einer für immer geschlossenen Schule, in die niemand mehr gehen konnte. Er war Preuße, fromm, pflichtbeherrscht, ohne Pose, geschwollen bis zu den Kleinsten Dingen, und alles das paßte nicht zu der Grundmelodie des demokratischen, freiheitlichen, auf individuellen Rechten steckenbleibenden, parlamentarisierenden, demonstrierenden Deutschland von Weimar. Er war ein überholter Mann, [illegible] gibt es im Sinne [illegible] Zeit nicht den mindesten Zweifel — er [illegible] zu den Politikern der Nachkriegszeit wie [illegible] zu den Verwaltungen.

Aber das Volk hielt an ihm fest. Ohne es zu wissen, ohne klug darüber belehrt worden zu sein, hatte es eine merkwürdige Wahl getroffen: der alte, aufrechte, mit wenigen anderen aus einer alten Schule übrig gebliebene, in sich geschlossene Mann mit dem preußischen Pflichtherzen und dem fast zum Witz reizenden „Geld einig, einig, einig!" war ihm eben trotz allem immer noch lieber als alle, die sich um ein neues weimar-kiefernes Holz bemühten, aus dem man parlamentarische Deutsche hätte schnitzen können. Und während sich im sogenannten roten Berlin tausend und wieviel Sachen ereigneten, ereignete sich im deutschen Volk nur eins: wir warteten darauf, daß an die Seite des alten Mannes aus dem alten, ausgestorbenen Holz ein junger Mann treten möchte, der dem alten gleich an Echtheit seines menschlichen Aufbaus, aber der Zukunft gerecht in der Kraft eines neuen, wegweisenden Willens wäre. Zwischen Hindenburg und Hitler sind fünfzehn Jahre deutscher Geschichte in den Boden gesunken, ohne daß das Volk [illegible] hätte, daß sie sich in einer [illegible] bewährenden Kraft bewähren und in einem [illegible] neuen Mann Gestalt wurden.

Lügen um U-Boote

Englische Sensationsmeldung: „Zwischenfall bei Hongkong"

Von Anfang bis Ende erlogen

Durch die gesamte Weltpresse geht zur Zeit eine Meldung, daß bei Hongkong ein japanisches U-Boot eine Reihe von chinesischen Dschunken versenkt und die gesamte Besatzung ihrem Schicksal überlassen habe. Der deutsche Lloyd-Dampfer „Scharnhorst" hätte gemeldet, er habe einen Teil der Fischer gerettet.

Die Meldung, die von einem englischen Nachrichtenbüro veröffentlicht wurde, soll offenbar als Beweismaterial für die Art der japanischen Kriegführung dienen. Der gesamte Vorfall würde Deutschland weniger berühren, wenn nicht behauptet würde, die Meldung käme aus deutscher Quelle und der deutsche Dampfer „Scharnhorst" habe einen Teil der Besatzungsmitglieder gerettet, und zum anderen Deutschland beschuldigt würde, mit dieser Art der Kriegführung zu sympathisieren.

Es sind daher sofort Nachforschungen unternommen worden. Diese haben ergeben, daß der Dampfer „Scharnhorst" am 21. September sich in Kobe befand, am 22. September in Kobe, daß er erst am 23. September verlassen hat, um Schanghai anzulaufen. Die Fahrt von Kobe nach Schanghai dauert etwa vier Tage, die von Schanghai nach Hongkong ebenfalls drei bis vier Tage, so daß der Dampfer „Scharnhorst" sich auch heute noch nicht bei Hongkong befinden könnte, selbst wenn er von Kobe aus durchgefahren wäre. Diese Tatsache allein beweist schon, daß die englische Meldung aus Hongkong von Anfang bis Ende erlogen ist.

Von der japanischen Seite wird zu dem gleichen Vorfall folgende Verlautbarung herausgegeben:

„Der Reuter-Korrespondent in Hongkong behauptet, am 22. d. M. habe in der Nähe von Hongkong ein japanisches Unterseeboot eine chinesische Dschunkenflottille versenkt, deren Besatzung dann glücklicherweise von dem vorüberfahrenden deutschen Dampfer „Scharnhorst" gerettet worden sei. Nach den Feststellungen des Marineministeriums hat sich zur angegebenen Zeit überhaupt kein Unterseeboot in jener Gegend befunden. Die Meldung ist aber schon deshalb unglaubwürdig, weil die japanischen Unterseeboote die strikte Weisung haben, Dschunken überhaupt nicht anzugreifen. Schließlich aber lag die „Scharnhorst" am 22. noch im Hafen von Kobe, den sie erst am 23. verlassen hat. Auch dieser Umstand beweist, daß es sich wieder einmal um eine Falschmeldung handelt."

Die Bombardierung Nankings

Japans Antwort an England, Frankreich und Amerika.

Der japanische Außenminister Hirota überreichte den Botschaftern der Vereinigten Staaten, Englands und Frankreichs die japanische Antwort auf die Noten dieser Länder wegen der Bombardierung Nankings. Die chinesische Hauptstadt sei, so heißt es in der Note, der wichtigste Stützpunkt der chinesischen militärischen Operationen. Daher sei zur Erreichung der militärischen Ziele der japanischen Armee die Bombardierung der militärischen Anlagen in und bei Nanking unvermeidlich. Hinsichtlich der Schäden, die Angehörige dritter Mächte im Verlaufe der Kämpfe in China erlitten, vertrete die japanische Regierung unverändert ihren den Mächten bereits vielfach mitgeteilten Standpunkt. Die japanische Regierung hoffe auf eine Zusammenarbeit mit den drei Ländern und bitte um Verständnis für die von japanischer Seite ergriffenen Maßnahmen.

Kurzer Tagesspiegel

Der Führer und Reichskanzler hat die Einladung des italienischen Regierungschefs Benito Mussolini zu einem Gegenbesuch in Italien angenommen.

Der italienische Regierungschef Mussolini hat dem Führer und Reichskanzler zur Erinnerung an den Besuch in Berlin sein übergetrahmtes Bild mit einer Widmung überreichen lassen.

Der Führer und Reichskanzler hat dem König von Griechenland anläßlich der Verlobung des Kronprinzen Paul mit der Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg seine Glückwünsche übermittelt.

Staatssekretär General der Flieger Milch wird am Montag zu einem Besuch nach Paris starten.

Dem italienischen Regierungschef Benito Mussolini wurde bei seiner Ankunft in Rom ein großartiger Empfang bereitet. Den Höhepunkt der Empfangsfeierlichkeiten bildete eine Massenkundgebung auf der Piazza Venezia, in deren Verlauf Mussolini in einer kurzen Ansprache das Ergebnis seiner Deutschlandreise umriß.

Der außenpolitische Schriftleiter der „Associated Preß" stellt fest, daß das Ergebnis des Mussolini-Besuches in Berlin alle Gewähr für die Stabilisierung Europas biete.

Zu der Meldung einer englischen Agentur, daß bei Hongkong eine Reihe von chinesischen Dschunken durch ein japanisches U-Boot versenkt worden sei und der deutsche Lloyddampfer „Scharnhorst" die ihrem Schicksal überlassenen Fischer gerettet habe, wird festgestellt, daß sich die „Scharnhorst" zu dem fraglichen Zeitpunkt in dem japanischen Hafen Kobe befunden hat. Die Meldung ist also frei erfunden.

Die japanische Regierung hat auf die von England, Frankreich und den Vereinigten Staaten eingelegten Proteste gegen die Bombardierung von Nanking geantwortet, daß Nanking der zentrale Stützpunkt der chinesischen Militäroperationen sei und daher unbedingt bombardiert werden müsse.

In Norfolk (Virginien) wurde das Flugzeugmutterschiff „Yorktown" in Dienst gestellt.

Triumphale Heimkehr des Duce

Italien feiert Mussolini / Rom im Festschmuck

Der Duce wieder daheim

Nach seiner triumphalen Reise durch Deutschland und seinem Besuch beim Führer und Reichskanzler ist der italienische Regierungschef Mussolini am Donnerstag um 18.30 Uhr wieder in der Hauptstadt des Faschismus eingetroffen, die ihm den großartigen Empfang bereitet hat.

Schon die Ankunft in der über und über mit italienischen und deutschen Fahnen festlich geschmückten Bahnhofshalle war überwältigend. Immer wieder brandeten Beifallsstürme und Duce-Rufe auf. Als Mussolini nach Abschreiten der Front der Ehrenformationen mit seinem Gefolge auf den Vorplatz hinaustrat, setzten auch dort mit orkanartiger Gewalt Beifallsstürme und Duce-Rufe ein. Sie wurden oft unterbrochen von den Heil-Rufen auf den Führer Adolf Hitler. Im gleichen Augenblick, in dem Mussolini auf dem Bahnhofsplatz erschienen war, flammten Tausende und aber Tausende von Neonlampen auf, die den Bahnhofsplatz taghell erleuchteten.

Auf persönlichen Wunsch des Duce nahmen die Mitglieder der deutschen Botschaft, die mit Geschäftsträger Baron von Plessen und dem stellvertretenden Landesgruppenleiter Hetzinger zur Begrüßung des italienischen Regierungschefs auf dem Bahnhof erschienen waren, mit ihren Wagen an der Triumphfahrt Mussolinis bis zum Palazzo Venezia teil.

Den Höhepunkt der Empfangsfeierlichkeiten bildete aber zweifellos die Massenkundgebung auf der Piazza Venezia, die sich im Nu bis auf den letzten Platz gefüllt hatte. Auf die temperamentvollen Rufe „Duce, Duce, Duce!" erschien Mussolini schließlich auf dem Balkon und faßte in einer kurzen Ansprache das Ergebnis seiner Deutschlandreise in folgenden Worten zusammen:

„Unauslöschliche Erinnerungen"

„Ich bringe von Deutschland und von meinen Unterredungen mit dem Führer einen

SLUB
Wir führen Wissen.